

50 Jahre sportmedizinische Weiter- und Fortbildung in Deutschland

Nach dem Kriege entwickelte sich die Sportmedizin in Ost und West recht unterschiedlich. Hielt man in den Bundesländern, die den westlichen Aliierten unterstanden, die Sportmedizin für die schönste medizinische Nebensache der Welt, so entwickelte sie sich in der „sowjetisch besetzten Zone“ allmählich zur Chefsache, die mithelfen sollte, die Überlegenheit des Kommunismus durch den Sport zu beweisen. Dem entsprechend entwickelte sich auch die Weiter- und Fortbildung in Ost und West völlig unterschiedlich.

Während westlich von Oder und Neiße einzelne Kollegen Privatinitiativen entwickelten und punktuell sportmedizinische Veranstaltungen anboten, entstanden im Osten Zentren, die Weiterbildung in der Sportmedizin professionell durchführten. Unterschiedlich war auch des Weiterbildungsziel. Im Westen schuf man das sogenannte Sportarzt-Diplom, einen Weiterbildungsweg, den wir bis heute als kleine, inoffizielle, von den Ärztekammern nicht autorisierte Weiterbildung beibehalten haben. Bezeichnend ist, dass sich das Präsidium des Deutschen Sportärztebundes (West) noch 1967/68 vehement gegen die von Nordrhein angeregte Schaffung einer Zusatzbezeichnung Sportmedizin wehrte und sich erst durch massiven Druck anderer Bundesländer 1969 zum Beschluss der Schaffung dieser Bezeichnung durchrang.

Ganz anders im Osten. Hier schuf man neben dem Sportarzt vor Ort, dessen Weiterbildung in etwa der zur Zusatzbezeichnung im Westen entsprach, einen Facharzt für Sportmedizin auf höchstem wissenschaftlichen und praxisnahem Weiterbildungsniveau. Es wurde ein „(sport-)medizinischer Dienst“ geschaffen, Untersuchungsstellen, die ein Netz optimaler Sportlerbetreuung über das ganze Land spannten. Hier wurden die jungen von Leistungsauswahlgremien als sportlich begabt ermittelten Sportanfänger ebenso betreut wie Breiten- und Leistungssportler. Am höchsten war der sportmedizinische Standard bei den in „Kaderschmieden“ erfassten Höchstleistungssportlern der DDR. Nur mit Hilfe excellent weitergebildeter Sportärzte war eine derartige Leistungsexplosion möglich, wie sie die DDR dann bot, durch die sie den Westen überflügelte, und zwar, wie uns Insider berichten, zunächst ohne jegliche Pharmaca, lediglich durch frühzeitige Auswahl und Förderung begabter Jugendlicher.

Die ersten Zusatzbezeichnungen wurden im Westen Ende der 60iger Jahre vergeben, noch zu vereinfachten Bedingungen. Als der Verfasser 1975 verantwortlich für die Weiterbildung wurde, gab es noch eine Menge Landesärztekammern, die eine Zusatzbezeichnung Sportmedizin nicht kannten oder gar ablehnten. Als 1978 beinahe alle Landesärztekammern diese Bezeichnung eingeführt hatten, beschloss der Deutsche Ärztetag die von der Sportmedizin vorgeschlagenen neuen Bedingungen, wie sie heute noch Gültigkeit haben. Kurz danach handelten Prof. Weikert, Prof. De Marées und der Verfasser die ebenfalls heute noch geltenden Durchführungsbestimmungen der Zusatzbezeichnung Sportmedi-

zin mit der ständigen Kommission Weiterbildung der Bundesärztekammer aus, welche leider in einigen Landesärztekammerbereichen „modifiziert“ wurden.

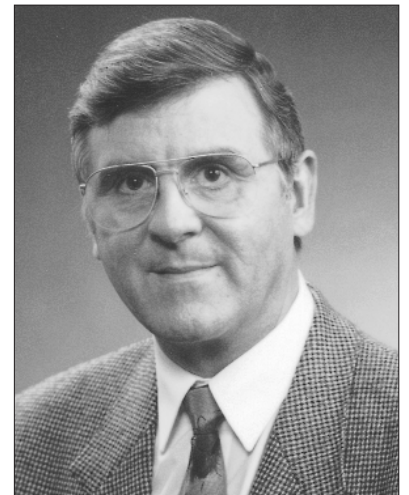
Die Zahl der Weiter- und Fortbildungsveranstaltungen vermehrte sich von Jahr zu Jahr. Veröffentlichte der Verfasser in seinem 1977 ins Leben gerufenen Fort- und Weiterbildungsheft insgesamt 62 Veranstaltungen, so waren es vor der Wende 1989 schon 114, in den Heften 47 und 48 des Jahres 2000 sind es nun 202.

Dazu beigetragen haben vor allem auch die Kollegen aus den neuen Bundesländern, die sich mit den Kollegen aus dem Westen am 26. Februar 1991 freundschaftlich-kollegial vereinigt hatten. Wir niedergelassenen Sportmediziner versprachen uns, bei dieser Wiedervereinigung vieles von den Kollegen aus dem Osten lernen zu können, waren sie doch Profis der Sportmedizin. In einigen Fällen gelang dies auch, aber durch die Zerschlagung der sportmedizinischen Struktur der ehemaligen DDR durch kurzsichtige Politiker ging vieles an Know-How verloren, auch der Facharzt für Sportmedizin.

Diesen Facharzt strebten wir in den letzten Jahren für ganz Deutschland an. Leider blieben unsere diesbezüglichen Bemühungen, die den sportmedizinischen Instituten zu potentem wissenschaftlichen Nachwuchs verhelfen sollten, bisher erfolglos. Auch die so notwendigen Änderungen der Bedingungen der Zusatzbezeichnung Sportmedizin, wie die Aufstockung der Weiterbildungsstundenzahl von bisher 240 auf 300 Stunden (die aufgrund der großen Menge an Weiterbildungsinhalten unabdinglich scheint) und die Einführung einer Prüfung fielen bisher der Neuordnung der Muster-Weiterbildungsordnung zum Opfer.

So bleibt uns für die Zukunft nur, zu hoffen, dass wir die Ziele der genannten Vorhaben erreichen werden, dass zusätzlich die beschlossene und schon in Angriff genommene bundesweit einheitliche inhaltliche Weiterbildung in der Sportmedizin umgesetzt werden kann und dass sich schließlich die Ärztekammern trotz starker Widerstände zu einer Pflicht-Fortbildung durchringen, wie sie in der DDR schon mit guten Erfolg praktiziert wurde.

Unser größter Wunsch zum 50 jährigen Jubiläum der Deutschen Sportmedizin in diesem Jahr aber ist der: Mögen die deutschen Sportärzte in Ost und West wie bisher auch weiterhin in einem beispielhaft kollegialen Miteinander die Weiter- und Fortbildung von jungen Ärzten in der Sportmedizin auf hohem ethischen und moralischen Level durchführen, zum besten der Sportler und Patienten.



Dr. Dieter Schnell, Vizepräsident der Deutschen Gesellschaft für Sportmedizin und Prävention (Deutscher Sportärztebund) e.V.